

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
(Verbindungen herstellen)
Von Franz Witsch**

Über den Begriff Kontextualisierung (Verbindungen herstellen)
Von Franz Witsch
Hamburg, 09.05.2014

Inhalt:

1. Menschenverachtende Mentalität – blutrünstig im Wahn
2. Vom Symbol zum Symptom

*Wir wollen die Welt so sehen, wie sie ist,
und uns nicht davor fürchten
(Bertrand Russel)*

1. Menschenverachtende Mentalität – blutrünstig im Wahn

Die Welt zu sehen wie sie ist, kann gefährlich werden, kaum erträglich, weh tun, viele in Angst und Schrecken versetzen; die überwiegende Mehrheit der Menschen verspüren zumindest Bedrohlichkeiten, Bedrohungen, die es regelmäßig abzuwenden, zu beschwören gilt – gewöhnlich im behavioristischen Gut-Böse-Schema auf Basis des *Machbegriffs als zentrale analytische Kategorie* (vgl. DP2, 60f,73f, 186ff; DP4, 213f,221f,233f). Im Fahrwasser machtanalytischer Beschwörungen bis hin zu ausgewachsenen Verschwörungstheorien, die, Besessenheit anzeigend, beständig gefüttert werden müssen, neigen wir dazu, von feindlichen Mächten umgeben, eben diese als das Böse aus der Welt herauszuexorzieren, in kleinerer Münze: die Welt vorsichtshalber in verzerrter Form zu sehen oder, in noch kleinerer Münze, selektiv nur das in ihr zu sehen, was besser bekommt.

Wobei der besessene Verschwörungstheoretiker etwas nur „sehen“ muss, um es schon zeitgleich verarbeitet und durchschaut zu haben. Analog dazu spricht Detel in seinem Hauptwerk „Geist und Verstehen“ von „parsen“, dem sogenannten „schnellen Verstehen“ (DEW-GuV, 29f), für meine Begriffe im Vorfeld „realer“ Verständigung: weniger „vor“-schneller, bzw. „nach“-denklicher Rationalisierung in einem sprachgestützten interaktiven Kontext (vgl. DP4, 143f).

Nach-Denken könnte weh tun, sollte man Pferden überlassen, sagt der Volksmund. Dem gegenüber nimmt das (innere) sofortige Verstehen in Windeseile (die äußere Realität) *wahr* – weniger schmerzhaft, dafür im wahrsten Sinne des Wortes vorlaut, vor-eilig, eine wesentliche Voraussetzung von Verdrängung und Verleugnung zur Verhüllung oder Beschönigung von Realität, um sie als nicht bedrohlich oder weniger schmerzhaft zu erleben. Indes wird das Schmerzhaftes und Bedrohliche oftmals unabhängig davon verhüllt oder beschönigt, wie bedrohlich oder schmerzhaft es sich – bei genauerer Betrachtung – tatsächlich entpuppt; derart führt das (innere) Erleben ein Eigenleben; es verselbständigt sich gegenüber der (äußeren) Realität. Dann ist die Innen-Außen-Verbindung gestört, erkennbarer aus der Beobachterperspektive, das heißt: was man problemlos bei anderen als „gestört“ diagnostiziert, rationalisiert oder beschönigt man bei sich selbst als „normal“ (Zum Begriff einer „Normalisierung der Störung“ vgl. DPB, 64f, 71f; DP3, 125f, 139f; DP4, 177f, 207ff).

Im Kontext von Beschönigungen gehört das Böse zumindest im Zweifel oder doch vorsichtshalber ausgemerzt, etwa über Mord-Drohnen, um Schlimmeres zu verhüten. Mal Hand aufs Herz – steckt nicht in jedem von uns zumindest ein kleiner Verschwörungstheoretiker, der uns erzählt: die Welt wäre eigentlich ganz schön, wenn es nur das Böse in welcher Menschengestalt auch immer nicht gebe, das Leid bringt über die Welt, das es deshalb zu bekämpfen gilt? Wieso eigentlich

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
(Verbindungen herstellen)
Von Franz Witsch**

„bekämpfen“? Warum nicht einfach nur ohne jede metaphorische Beschwörung sagen, was ist? Zum Beispiel, dass US-Präsident Obama mit seinen Mord-Drohnen ein gewöhnlicher, wenn auch politisch motivierter Krimineller ist, wie früher die RAF? Metaphorische Beschwörungen zeigen an, dass wir mit dieser gewöhnlichen Wahrheit nicht im Reinen mit uns selbst sind, als gebe es darüber keinen umfassenden Konsens. Für einen selbstverständlichen Konsens muss man nicht kämpfen, dafür dass die Gesellschaft sich gegen Mörder schützen muss, eine Nachricht, die Obama und die, die ihn (immer noch) verehren, nur noch nicht erreicht hat; sie ist noch unterwegs und wird die meisten Menschen womöglich nie erreichen. Das stelle ich ausgesprochen nüchtern fest – ohne Hass. Wie auch einen Menschen hassen, den man – in einer ganz anderen Welt lebend – nicht versteht? Und wenn, dann nur aus gehöriger Entfernung heraus, z.B. weil er sich uns nicht zu öffnen vermag, selbst wenn er wollte, weil er sich selbst nicht versteht, dessen Welt vielleicht nur krank ist, weil er das Selbstverständliche, dass wir uns vor Mördern schützen müssen, nicht „wahr“-haben möchte, und dies womöglich im Vorfeld einer medizinisch indizierbaren, d.h. allgemein anerkannten psychischen Störung?

Es gibt in der Tat einen „Kampf“, der allerdings seine Energie einem Gefühl, dem Hass in wachsenden Dosierungen, verdankt. Während man für ein schönes Gefühl – wirkliches Glück – nicht kämpft. „Glück widerfährt einem und ist nur sehr begrenzt machbar. Es stößt uns zu und zieht die gefühlverdrängende“ *Suche nach der verlorenen Zeit* (Proust) nach sich (vgl. DPB, 19, 203). Mehr noch: Glück ist nur genießbar, wenn man dafür nicht kämpft.

Nun, mit dem Macht- oder Kampfbegriff schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe: Wir reagieren uns am Bösen ab, d.h. wir befriedigen dabei ausgiebig unser seit Jahrtausenden, also tief verinnerlichtes, vielfach sadistisch-lustvolles Bestrafungsbedürfnis, und reden noch dazu mit der Abreaktion – durch sie hindurch – die Welt schön, so dass wir etwas davon haben. Mensch, tut das gut, andere zu missbrauchen, noch dazu in wachsendem Ausmaß, in stets höheren Dosen, um sich selbst schöne Gefühle zu „machen“. Davon abgesehen ist es um die Welt viel schlimmer bestellt als der gefühlssüchtige Verschwörungstheoretiker oder das Bestrafungsbedürfnis in ihm (DP4, 23) – im behavioristischen Reiz-Reaktions-Schema tickend (WIF-BuG, 16-23) – weismachen will.

Der kleine Verschwörungstheoretiker in uns verschafft uns vielleicht ein Gespür darüber, wie es in einem „kranken“ Verschwörungstheoretiker aussieht. Kranke Menschen, auch solche, die noch nicht medizinisch-indiziert krank sind, gehören indes wie das Böse, das sie beschwören, weder bekämpft noch reiz-reaktions-mechanisch erzogen (bestraft), sondern therapiert.

Es wäre auch zu schön, um wahr zu sein, wenn wir nur den „guten“ Menschen herbei erziehen müssten, der dann die Welt „besser“ machen würde; dachte der amerikanische Pädagoge und Reiz-Reaktions-Mechaniker Dewey (BRK-POB, 40-70). Wir spüren, dass das nicht gut geht und vergessen dennoch, eben weil wir nur *spüren*, dass Obama sich wie sein Vorgänger Bush gleichsam *wahnhaft* „berufen“ fühlt, die Welt vom Bösen zu reinigen: alle „bösen“ Reize oder Einflüsse auszumerzen, die von außen auf das „Gute“ im Menschen einwirken. Dagegen sollen ferngesteuerte Drohnen-Morde helfen. Gott sei Dank – Bin Laden endlich ausgemerzt. So wollen es die meisten Menschen – nicht nur Amis. Am liebsten life alles miterleben – ein zutiefst verinnerlichtes Bestrafungsbedürfnis.

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
(Verbindungen herstellen)
Von Franz Witsch**

In seinem Film „Der fremde Sohn“ (EAC-SOH) zeigt Clint Eastwood ausgiebig, wie der Serienmörder am Galgen jämmerlich verreckt, während die Mutter des Opfers mit Genugtuung zuschaut – ohne dass Eastwoods Film in irgendeiner Weise das Traumatische oder „psychisch Gestörte“ aus dieser Geisteshaltung herausarbeitet, so dass man meinen könnte: der Anblick habe Eastwood selbst Genugtuung verschafft. Als holte er sich dabei einen runter. Er findet anscheinend nichts dabei, wenn nicht therapeutisch geboten, wenn das Opfer Rachgefühle auslebt und der Staat ihm dabei hilft, indem er mordet. Es muss nur gerecht und auf keinen Fall korrupt zugehen dabei, will uns der Film staatskritisch bedeuten, um zu verhüllen, dass er, anstatt zu analysieren, den Akzent doch nur auf eine fragwürdige, vielleicht krankmachende Auslebung von Gefühlen legt.

Es geht in der Tat wesentlich um die Intensität der Empfindung, hervorgerufen durch die gute, böse oder rächende Tat, um den in ihr verborgenen Reiz; Gefühle, die er auslöst und den Körper durchströmen, sind entscheidend, und damit die aus dem Impuls generierte Handlung; wobei nicht erst die Handlung als vielmehr schon der Impuls (zur Handlung) das Subjekt an den gesellschaftlichen Kontext bindet, das Gefühl fetischisierend: den gesellschaftlichen Kontext auf das Gefühl reduzierend (DP3, 138-146). So will es der Gefühlsjunkie in uns (DP4, 24-29): sagen, was aus dem Gefühl heraus für uns alle richtig sein soll. Grausam.

Nun, mit dem Gefühl fängt alles an (DP2, 11). Es existiert ein *emotionaler Zugang*, eine *Verbindung* zu den Gegenständen, die sich aus dem Innenleben, den Erlebnisschichten der Vergangenheit, speist, die – einer (verbindenden) Verarbeitung zugänglich – auf Gegenstände: soziale Sachverhalte in der Welt, verweisen; ein Projektionsvorgang: wir projizieren Gefühle in Gegenstände, die uns tagtäglich zustoßen, hinein, die ihrerseits jene Gefühle auslösen, die in jene Gegenstände projiziert werden, so dass man (scheinhaft) meinen könnte, dem Gegenstand komme ein (reiz- und handlungsauslösendes) Gefühl zu, als sei ihm ein Gefühl (naturwüchsig) ins Gesicht geschrieben. Irrtum. Gegenstände können bei verschiedenen Menschen vergleichbare, meinetwegen auch als gleich empfundene Gefühle auslösen, das tun sie nur nicht immer noch vorhersehbar und schon gar nicht kommt ihnen diese Eigenschaft in natürlicher Weise zu. Analog dazu spricht Marx in seinem berühmten Kapitel über „den Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis“ von „einem gesellschaftlichen Verhältnis der Menschen“ zueinander, „welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt.“ (MAK-W23, 86)

Als würden die Dinge (Waren) für uns fühlen und handeln. Dabei ist es ausschließlich der Mensch, der *fühlt und handelt*, und zwar so, wie die Dinge um ihn herum, die Waren, es ihm gebieten, selbst wenn dies seinen (tatsächlichen) Gefühlen zuwiderläuft; er also (leider immer nur) spürt, wie menschenverachtend er angehalten wird, zu fühlen und zu handeln. Wobei nicht das Gefühl und die von ihm ausgelöste Handlung menschenverachtend ist als vielmehr die Tatsache, nur so und nicht anders fühlen zu dürfen, wie es die von ihm selbst produzierten Dinge (Waren) gebieten. Das geht so weit, dass er irgendwann nur noch menschenverachtend fühlen und handeln kann, weil er alternative Möglichkeiten des Fühlens und Handelns aus sich selbst heraus nicht mehr „wahr“-nimmt, dazu unentwegt bemüht, das Unvermeidliche, es mag noch so menschenverachtend sein, als moralisch geboten schönzureden, zu rationalisieren.

Das ist Entfremdung pur. Erst hier, in seinem Hauptwerk „Das Kapital“, nicht in seinen Frühschriften, bringt Marx den Entfremdungsbegriff nachvollziehbar: exakt

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
(Verbindungen herstellen)
Von Franz Witsch**

und nicht schwammig, auf den Punkt, – zentral in dem heute noch so gültigen wie glänzenden Kapitel über den „Fetischcharakter der Ware“; es zeigt beispielhaft, wie hellichtig und tiefgreifend Marx die kapitalistische Gesellschaft durchschaut hat. Gegen seine Zeit; übrigens auch gegen die heutige Zeit: denn vor diesem theoretischen Hintergrund ist z.B. ein Satz wie „*Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns*“ (Ex-US-Präsident George W. Bush) in seiner ganzen Menschenverachtung erst begreifbar.

Das Unvorhersehbare macht die Analyse von Gefühlen allerdings schwierig, überdies geboten in einem sprachgestützten interaktiven Kontext, wobei das Gefühl nur über den Gegenstand, auf den es verweist, der Analyse zugänglich und bedürftig ist, um das Subjekt an seine soziale Umgebung zu binden; interaktiv; als gemeinsame Tat erlebbar; selbst wenn die beteiligten Menschen in ihren Empfindungen nicht übereinstimmen. Um es frei mit Kant zu sagen, geschieht das erst apperzeptiv im Sinne schnellen (inneren) Verstehens (parsen) und dann – im Anschluss – apprehensiv, gleichsam „nach“-denklich, bei Kant freilich als *die (äußere) Welt produzierend* zu verstehen im Sinne eines rein inneren Vorgangs, also die äußere Welt im Inneren – am Ende den „ewigen Weltfrieden“ – vorwegnehmend, der Kant zufolge, um *nachhaltig* friedensstiftend zu gelingen, keiner permanenten (realen) sprachgestützten interaktiven Verständigung bedarf (DP4, 36), bzw. Kant war sich – so in der Art: einmal erkannt, immer erkannt – der Notwendigkeit beständiger bewusst-realer Bemühungen um Verständigung nicht bewusst, die ihm zufolge apriori – sprich: auf invariante Weise – gegeben war; *ein für alle mal* aus dem bloßen Erkennen heraus, im Sinne eines schließlich notwendigen, unvermeidlichen Erkennens, das den Erkennenden aus „selbstverschuldeter Unmündigkeit“ herausführe (ergänzend dazu DP3, 191; DP4, 36).

Mit anderen Worten: Kant wusste nicht um die existentielle Bedeutung einer *Versprachlichung* der Gefühle, mithin einer interaktiven Analyse dessen, worauf sie unmittelbar extern verweisen; so betrachtet sind Gefühle Ressourcen realer Verständigung, über die zugleich erst ein emotionaler Zugang zum Innenleben erfolgt, an dem mindestens zwei Menschen beteiligt sein müssen – wenn *Nach-Denken* zu etwas führen soll. Unbenommen davon brauchen wir einen emotionalen Zugang; deshalb suchen und finden wir ihn auch; allerdings mehr oder weniger sozialverträglich; in dem Maße sozial-un-verträglich wie *interaktive* Versprachlichungen misslingen; in einer Zeit wachsender Atomisierung geschieht das im wachsenden Ausmaß.

Nun, Versprachlichungen erzeugen nicht nur schöne Gefühle, gerade wenn sie nicht scheitern sollen. Das ist prekär; denn natürlich bevorzugt jeder eine positiv anstatt eine negativ erlebte emotionale *Verbindung* zur Welt, die wir uns indes, negative Gefühle einbeziehend, im Schweiß unseres Angesichts erarbeiten müssen, eine Verbindung, die herbeizuführen wir jeden Tag mehr oder weniger bemüht sind, mehr oder weniger sozialverträglich, für die wir verantwortlich zeichnen (vgl. DP4, 212). Und weil uns insbesondere schöne Gefühle heilig sind, beschönigen wir so gut es irgend geht die Gegenstände der Welt, auf die jene Gefühle verweisen; genauer: wir beschönigen die *Verbindung* im Sinne von *Zeichen der Vermittlung*, auf die jene Gefühle verweisen (innerer Vorgang), während die (verinnerlichten) Zeichen wiederum auf (äußere) Gegenstände verweisen, und zwar a-sozial genau dann, wenn die Externalisierung der Gefühle nachhaltig scheitert.

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
(Verbindungen herstellen)
Von Franz Witsch**

Unbenommen davon bemühen wir uns jeden Tag aufs Neue um eine Verbindung zu den Gegenständen Welt (innerlich wie äußerlich), ohne dass sich Ängste immer gleich ausbilden, solche, die irgendwann vielleicht nicht mehr kontrollierbar sind und uns als „krank“ erscheinen lassen. Das kann aber passieren, wenn wir in unseren Bemühungen, die Welt zu verstehen, um uns in ihr und durch sie hindurch zu verständigen, nachlassen; dann könnten sich Ängste unkontrolliert, der Verarbeitung immer weniger bis gar nicht mehr zugänglich, breit machen: sich gegenüber ihren sie auslösenden Gegenständen verselbständigen, indem diese sich, losgelöst von der realen Welt, im Inneren (imaginär, als nur vorgestellte Gegenstände) verselbständigen, selbstgenügsam einrichten, wir also die Gegenstände der Welt, die Verbindung zu ihnen, nur in und für uns selbst, mithin in einer Form sehen, wie sie die meisten Menschen bei noch so gutem Willen nicht sehen können. Dann scheitert die Externalisierung des Gefühls nachhaltig. Der Weltverlust wäre total; Hannah Arendt spricht in einem vergleichbaren Kontext von *Weltlosigkeit* (DP3, 7-10). Heute schwillt der Weltverlust in der Obama-Regierung massiv an; das kann gemeingefährliche Ausmaße annehmen. Vor dem Verlust unserer Verbindung zur Welt haben wir instinktiv Angst, eine leider eher nur unbewusste Angst, die wir latent spüren, ohne also ermessen zu können, was das bedeutet: Weltlosigkeit. Diese gilt es missionarisch, ggf. mit Gewalt zu begrenzen, nicht zuletzt um das Gespür der Angst vor dem Weltverlust zu verhüllen. So wollen uns alle martialischen Führer dieser Welt: dass wir Ängste verdrängen oder verleugnen, resp. im Führer entsorgen

Der führungsbedürftige Bürger durchschaut freilich nicht, dass die Intensität seiner Gefühle, die der Führer in ihm auslöst, ausdünnen, zumal wenn irgendwann die nächst höhere Gefühlsdosis den Gefühlsjunkie in ihm nicht mehr zu befriedigen vermag. Dann ist es – mit oder ohne charismatischen Politiker – um sein Wohlbefinden geschehen. Er weiß nicht, wie er selbst die eigene Weltlosigkeit: seine Atomisierung, erzeugt; nämlich dadurch, dass er seiner Atomisierung dadurch zu entrinnen sucht, dass er – kontraproduktiv – seine Gefühle in Gegenstände der Verheißung projiziert, eben in die Vateigenschaften eines Führers. Das ging in aller bisherigen Geschichte noch nie ohne Gewalt; heute wissen wir durch Psychoanalyse zu verstehen, woran das liegt, um in Zukunft ohne Gewalt leben zu können.

Bislang glauben wir – gleichsam infantil – noch viel zu sehr daran, dass charismatische Führer die Welt retten können, selbst wenn es die gar nicht mehr gibt, umso mehr sehnen sich viele Menschen nach ihnen; u.a. unser in vielen Talkshows gern gesehener Geschichtsprofessor Arnulf Baring sehnt sich nach einer wirklichen Mutti (Merkel), nach wirklichen charismatischen Führern, um die wir uns alle scharen können, so dass unsere Gesellschaft nicht auseinander bricht, die es nur leider Gottes nicht mehr gebe (DP3, 1238-146). Da hat Baring die Rechnung ohne den Wirt aufgemacht. Der Bürger braucht stets höhere Gefühlsdosen, die er dem Führer abverlangt. Damit treibt er den Führer vor sich her; so war das schon in der Nazizeit; Hitler spürte jene an ihn gestellte Anforderung, für wachsende Gefühlsdosen sorgen zu müssen, die er schließlich mit dem Zweiten Weltkrieg zu befriedigen suchte.

Heute ist dieser Weg versperrt. Die Mehrheit will keinen Krieg, auch keine militärische Gewalt, sie mag noch so humanitär begründet sein oder beworben werden – aus allen Rohren einer mittlerweile gleichgeschalteten Medienwelt. Nun, und wenn heute weder Medien noch Politiker für höhere Gefühlsdosen im Bürger zu sorgen vermögen, dann mag es passieren, dass dieser früher oder später Zuflucht

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
(Verbindungen herstellen)
Von Franz Witsch**

im neurotischen oder psychotischen (Wahn-)Symptom sucht, etwa in der Vorstellung des bösen Russen, der seine Puppen in der Ukraine tanzen lässt; solche Vorstellungen zeigen psychosoziale Störungen an, die dem Bürger einen sprachgestützten interaktiven Zugang zur Welt – ggf. auch das Bedürfnis nach charismatischen Politikern – ersetzen; das geht vorhersehbar schief; dann bedarf der Bürger zur Wiederherstellung eines Weltbezugs der psychotherapeutischen Hilfe. Nicht ganz leicht, wenn der Bürger bis zum bitteren Ende glaubt, er benötige keine Hilfe.

Das Wahn-Symptom bei Obama (und seinen EU-Helfershelfern) besteht darin, dass er sich nicht vorstellen kann, dass die Russen womöglich gar keinen Einfluss auf die Ereignisse in der Ukraine oder doch nur einen sehr begrenzten Einfluss haben. Oder sich tatsächlich um einen konstruktiven Einfluss bemühen. Allein das nicht für möglich zu halten, ist schon krank. Nein, Denken und Handeln der prorussischen Separatisten sind ferngesteuert; und unsere Medien plappern das alles wie im Wahn nach, ohne auch nur in Erwägung zu ziehen, dass die Realität möglicherweise anders ist – darauf beruht der Wahn, von dem sich wiederum die Politik in ihrem Handeln leiten lässt: Russland müsse bestraft werden, sodann sei es legitim, wenn auch nicht immer politisch geboten, gegen die Separatisten militärisch vorzugehen; schließlich sind's Terroristen. Dabei bedient man sich einer Regierung in Kiew, in der es von blutrünstigen Rechtsnationalisten, Faschisten und Anti-Semiten nur so wimmelt; auch das können sie sich nicht vorstellen, selbst wenn es die Spatzen von den Dächern pfeifen (vgl. LEH-RRS; SPO-016; GFP-005).

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
(Verbindungen herstellen)
Von Franz Witsch**

2. Vom Symbol zum Symptom

Obama hätte „sehen“ und „hören“ können, wenn er die Welt in seinem Wahn, diese unbedingt missionieren zu müssen, nur nicht so extrem selektiv wahrnehmen würde. Wahnhafte krank wollen wir ihn aber lieber nicht sehen; das könnte gefährlich werden; Angst würde sich womöglich in uns breit machen, wenn wir uns eingestehen müssten, vielleicht doch nicht in der besten aller möglichen Welten zu leben. Das glauben wir zwanghaft, weil wir nichts anderes kennen. Dann doch lieber sich im gemütlichen Schneckenhaus verkriechen: „nichts sehen, nichts hören, nichts sagen“ (BRK-VLG).

Der Wahn kommt daher auf leisen Sohlen; unscheinbar brütet ihn der gesellschaftliche Kontext aus – durch das, was in ihm als „krank“ analytisch herausgearbeitet werden kann: alles beginnt damit, dass Menschen die äußere Realität jeden Tag aufs Neue auf beschönigende Weise rationalisieren – nichts sehen, hören, sagen, um diese ihre Sichtweise zu verinnerlichen. Davon ist auf eine vergleichbare Weise, ohne gleich von drohenden Krankheitssymptomen zu reden, auch Bertrand Russell in einem 1927 in London gehaltenen Vortrag „Warum ich kein Christ bin“ überzeugt. In seinem Vortrag heißt es: „(...) wir wollen die Welt so sehen, wie sie ist, und uns nicht davor fürchten (...).“ (RUB-WKC)

Im Umkehrschluss heißt das: wir haben Angst vor den Konflikten der Welt; Deshalb sehen wir die Welt lieber nicht so wie sie tatsächlich ist; deshalb erfährt die (äußere) Welt eine Verwandlung in unserer (inneren) Vorstellung, die wir von der äußeren realen Welt, den realen Konflikten in ihr, möglichst gut abschirmen, und zwar gewöhnlich noch bevor Konflikte tatsächlich ausbrechen, um ja keine Angst haben zu müssen vor der Erkenntnis, dass wir in einer Welt leben, deren Menschen überwiegend unfähig sind, spannungsgeladene Konflikte auf sozialverträgliche Weise zu verarbeiten; das schließt ein, dass wir es mit anderen Menschen zusammen: in einem sprachgestützten interaktiven Kontext, nicht zureichend lernen, auch wenn wir uns verzweifelt darum bemühen, freilich auf eine Weise, die scheitern muss, etwa indem wir Konflikte verkleinern, beschönigen, vor allem aber im Gut-Böse-Schema versimplifizieren (rationalisieren), zuweilen richtiggehend besessen, als gebe es eine Sucht nach dem Bösen, nach dem Dämonischen in Menschengestalt; zur Zeit machen wir, ohne vor der eigenen Haustüre zu kehren, Putin für den Ukraine-Konflikt verantwortlich und verzerren damit die Realität wie sie ist, geradezu wahnhaft: um zeitgleich zu verkennen, dass schmerzhaft Spannungen unabhängig von Putin in unser Leben eingelassen sind und uns irgendwann doch einholen, um dann aber in dem Maße immer weniger sozialverträglich ausgetragen werden zu können, je zwanghafter wir sie zuvor beschönigt, verleugnet oder verdrängt haben. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf.

Mit anderen Worten: wir verschieben unangenehme Gefühle im Objektbezug, ein sozialer Vorgang, der auch sozialverträglich ablaufen kann, etwa wenn der Säugling sich von der Mutterbrust löst und sich stattdessen mit einem Schnuller oder Plüschtier zufrieden gibt.“ Dabei gehen „Gefühlsverschiebungen mit Bedeutungsverschiebungen einher (...). Gewöhnlich machen sie zu schaffen; sie sind grenzwertig.“ (DP2, 21f) Ohne Mutterbrust wird sich seine Beziehung zu seiner Mutter ändern müssen; das muss verarbeitet werden mit Hilfe einer möglichst intakten sozialen Umgebung.

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
(Verbindungen herstellen)
Von Franz Witsch**

Dünnt jene intakte soziale Umgebung immer mehr aus, wird schließlich „verleugnet“ und „verdrängt“, was das Zeug hält – zwanghaft, krankhaft, ohne Möglichkeit einer sozialverträglichen Verarbeitung. Dabei fallen „Verdrängung“ und „Verleugnung“ begrifflich nicht zusammen. Um Verdrängungen kommen wir nicht herum, zumal sie unbewusst sich vollziehen, während Verleugnungen für meine Begriffe bewusster und vorsätzlicher geschehen, allerdings auf der Basis von Verdrängungsvorgängen, die erst den *zwanghaften* Charakter von Verleugnungen hervorbringen; oder wenigstens doch plausibel machen, warum und auf welche Weise der Mensch nicht Herr im eigenen Hause (seines Innenlebens) ist, bzw. im ständigen Konflikt steht mit den äußeren Anforderungen dieser Welt. Was innerhalb einer nicht intakten sozialen Umgebung dazu führt, die Welt nicht so zu sehen wie sie ist, sondern möglichst so, wie es einem vordergründigen Selbstwertgefühl gut tut.

In diesem Kontext glauben wir, etwas für uns zu tun. Das erzeugt nicht unbedingt nur angenehme Gefühle, etwa wenn die Außenwelt sich unserer Sicht auf die Welt widersetzt – den Verlierer in uns spüren lässt (DP3, 92-99), den zu akzeptieren wir uns weigern, dies bis zu einem Punkt, wo Minderwertigkeitsgefühle sich dann doch ungebremst breit machen, krankhaft und krankmachend, etwa bei Friedrich Nietzsche, der einige Jahrzehnte vor Russel im Vorwort zu seiner Spätschrift „Ecco Homo“, ebenfalls gegen das Christentum gerichtet, aber in einer wenig selbstbewussten, die eigene Person überhöhenden Tonlage fragte: „Wie viel Wahrheit erträgt, wie viel Wahrheit wagt ein Geist?“ – eine Frage, die mir neulich auf der Jahrestagung der „Gesellschaft für Psychohistorie und Politische Psychologie“ (GPPP e.V.) in St. Peter-Ording (vom 8. April 2014) begegnete im Zusammenhang mit einem Vortrag, den Klaus-Jürgen Bruder unter der Überschrift „Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen“ auf eben jener Tagung hielt (BRK-VLG).

Bruders Vortrag behandelt das hier zur Diskussion stehende Phänomen der Verleugnung (von Realität, wie sie ist), freilich vornehmlich im Sinne eines eher bewussten sozialen Vorgangs, als sei dieser „sinnvoll“ sanktionierbar: als wüssten wir, wenn wir verleugnen, genau, was uns erwartete, wenn wir die Realität nicht verleugneten. Ich denke, dass sanktionierende Reize für sich genommen, sinnvoll oder nicht, die Menschen nur sozialverträglicher macht, wenn sie sich einer Verarbeitung öffnen, genauer, wenn derjenige (oder die Institution), von dem (der) der Reiz (meinetwegen Kritik) ausgeht, sich einer Auseinandersetzung öffnet. So dass der Reiz beim Empfänger nicht als „Bestrafung“ oder „Belohnung“ aufgefasst werden muss; erst dadurch ist er einer sozialverträglichen Verarbeitung zugänglich, dadurch, dass der Empfänger ihn nicht „einsam“: als Strafe, erlebt. Zu glauben, dass Bestrafungen sozialverträglich erfolgen können, ist auch eine Form, Konflikte, die in den sozialen Gegenständen (der Welt) enthalten sind, zu verleugnen; tatsächlich gibt es ein seit Jahrtausenden verinnerlichtes Bestrafungsbedürfnis in uns, genauer: Menschen auf welche „natürliche“ oder „gemachte“ Weise auch immer bestraft zu sehen, und zwar damit wir immer nur latent spüren – beständig in Angst –, nicht in der besten aller möglichen Welten zu leben. Dieses Gespür darf nicht voll ins Bewusstsein vordringen.

Nur zu spüren bedeutet, dass wir dieses (negative) Gespür nicht nachhaltig zu versprachlichen vermögen, wahrscheinlich um das implizit Negative des Gefühls, den Verlierer in uns, nicht in uns heraufzubeschwören. Auf diese Weise werden Gefühle nicht zureichend versprachlicht; das führt zu wachsender Verblödung. Dabei dünne die Fähigkeiten, Gefühle zu versprachlichen, immer weiter aus –

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
(Verbindungen herstellen)
Von Franz Witsch**

schichtübergreifend. Schließlich versiegt noch das Gespür: die Fähigkeit, Gefühle zu erleben, zu lesen, kurzum: die Fähigkeit zur Empathie. Für mich ein sozial hervorgebrachter Autismus, der, anders als beim biologisch hervorgebrachten Autismus, von seinem Autismus nichts weiß (WIF-TDJ). Dann sagen uns die Dinge um uns herum immer weniger bis gar nichts mehr. Das Innenleben sieht sich sauber ausgeschabt: auf einen winzigen Punkt zusammengeschnürt; bis alles gleichsam urknallmäßig in Gewalt mündet. Was im Einzelnen urplötzlich geschieht, frisst sich auf globaler Ebene allerdings erst langsam, dann immer schneller in soziale Strukturen hinein – nunmehr in Gestalt ausgewachsener Bürgerkriege. Bald auch bei uns. In der Ukraine zeigt der Westen modellartig, dass er es für angemessen erachtet, das Militär gegen die Bevölkerung einzusetzen. Daran sollen wir uns gewöhnen, und daran werden wir uns gewöhnen; die mittlerweile völlig gleichgeschaltete veröffentlichte Meinung hat sich schon daran gewöhnt: Gegen Terroristen hilft nur militärische Gewalt, warum nicht auch bei uns, wenn sich die sozialen Konflikte massiv zuspitzen? So wollen es die Herrschenden. So werden sie die Welt, auch uns, vermutlich bekommen. Blutrünstige Faschisten (in Kiew) oder muslimische Gotteskrieger (in Syrien), von USA und EU gefördert, gibt es genug, die dafür sorgen und auch dafür bezahlt werden, jede friedliche Protestbewegung in ein blutrünstiges Gemetzel zu verwandeln (vgl. HEU-ODE; MER-SYR; GFP-005; LEH-RRS; SPO-016). Und westliche Medien haben nichts anderes zu tun, diesen gar nicht unwahrscheinlichen Zusammenhang zu verleugnen (vgl. ZOL-004, ZIR-ODE).

Ich glaube, wir würden die Welt realistischer oder „realer“ sehen, wenn wir Vorstellung und Realität begrifflich scharf voneinander abgrenzen würden, bzw. wenn wir zwischen *Realität* und *Vorstellung von eben dieser Realität* nicht nur deshalb eine Differenz ausmachen würden, weil wir, der deutschen Sprache mächtig, die Worte „Realität“ und „Vorstellung“ verstehen (DP2, 23f) – so und nicht anders. Dann bedarf die Vorstellung keiner Überprüfung an der Realität im sprachgestützten interaktiven Kontext, der seinerseits jener Realität angehört. So dass wir in jenem Kontext auch die Frage stellen müssen: gehen wir richtig miteinander um, oder doch so, dass eine Überprüfung erfolgt.

Überprüfungen sind geboten und nicht überflüssig, weil es eine grundsätzliche Differenz zwischen Vorstellung und Realität gibt, die, wenn wir sie nicht bewusst verneinen, so doch bisweilen unbewusst verdrängen selbst dort, wo wir eine grundsätzliche Differenz generell bejahen. „Deshalb ist es nicht leicht, die Zeichen, die wir tagtäglich verinnerlichen und natürlich verstehen“, sprich: dem eigenen (inneren) Leben versuchen zu assimilieren, „unentwegt auf ihren Wahrheits- oder Bedeutungsgehalt zu befragen; das erschiene vielleicht auch lächerlich; v.a. gefährdet es unsere Identität; eben weil das, was wir in der Lage sind zu verstehen, über Verinnerlichungsvorgänge mit unserem Gefühlshaushalt verdrachtet ist – identitätsstiftend. Diesen Vorgang bezeichnet man als Projektion; wir denken und handeln im Projektionsmodus. Krankhaft und krankmachend wird es, wenn Vorstellungen, bzw. Zeichenketten, die unser Vorstellungsvermögen absondert, nicht mehr – weil identitätsgefährdend, grenzwertig oder spannungsgeladen – an der Realität überprüft werden.“(DP2, 23f)

Hier zeigt sich, dass die Zeichen oder das Symbolische dem Innenleben angehören, auch wenn ihnen etwas Grenzwertiges anhaftet: in diesem markieren sie eine Grenze zu einem Außen, die ihre Verwendung, Verwendbarkeit sicherstellt. Dazu müssen sie zunächst verinnerlicht werden; um die Existenz der äußeren Gegenstände, auf die sie verweisen, im Inneren gleichsam zu simulieren, so dass

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
(Verbindungen herstellen)
Von Franz Witsch**

das Symbol, das Zeichen oder die Lautfolge die Realität nicht so abzubilden vermag wie sie ist.

Eine grundsätzliche Differenz zwischen Vorstellung (verinnerlichten Zeichen, Symbolen) und Realität schließt natürlich auch die Unmöglichkeit ein, jene Differenz „exakt“ zu spezifizieren. Wir können sie (wie das Unbewusste) ohne die Möglichkeit einer Vergegenständlichung zu unserem Leidwesen nur feststellen, indem wir mit bestimmten Vorstellungen in die „reale“ soziale Welt hineingehen, das heißt, soziale Praxis in der Gewissheit betreiben, dass immer alles anders kommt, „als man denkt“, denn „in der Kontingenz eines ‚Großen Ganzen‘ agiert das Subjekt in einem (...) sozialen Kontext, bewaffnet mit Vorstellungen, in denen das Ganze unmöglich abgebildet werden kann; dabei mutiert das Ganze hinterrücks zum Mythos, bisweilen zur Zwangsvorstellung.“(DPB, 14)

Problematisch und krankmachend wird es, wenn wir unsere Vorstellungen nicht der sozialen Realität aussetzen – sprachgestützt im interaktiven Kontext. So wenn wir Flugzeug-Modelle bauen, ohne sie schließlich in der Realität fliegen zu lassen; weil sie abstürzen könnten. Nun, die Möglichkeit eines Absturzes besteht immer, weil Modell (vorgestellte oder simulierte Flugeigenschaften) und Realität (reale Flugeigenschaften) grundsätzlich nicht übereinstimmen. Diese Wahrheit verweigern wir ggf. mehr oder weniger bewusst in Bezug auf soziale Sachverhalte, v.a. wenn's unbequem wird, oftmals unbewusst, das heißt: wir rationalisieren die Verweigerungshaltung „irrational“, wenn wir, krankhaft und krankmachend, erwarten, die soziale Realität werde sich der Vorstellung annähern, so dass diese es nicht nötig habe, sich der sozialen Realität auszusetzen, um sie auf Realitätsgehalt oder -sinn zu überprüfen. Geschieht das nie oder nicht hinreichend, kann es passieren, dass sich die Vorstellung der sozialen Realität gegenüber immer stärker entfremdet oder (weltfremd) verselbständigt, anstatt sich dieser so gut es geht zu assimilieren, bzw. umgekehrt: wir weigern uns, das Fremde (den Menschen aus einer anderen Welt) dem vertrauten eigenen (inneren) Leben zu assimilieren (DP2, 11; WIF-SUL).

Das läuft auf eine Verselbständigung oder Isolierung der eigenen inneren Existenz hinaus, eine schleichende Atomisierung, die so weit gehen kann, dass sich krankhafte Symptome herausbilden: neurotische oder psychotische Symptome, wie es bei Freud heißt, kontradiktorisch zur alltäglichen sozialen Umgebung und krankhaft und krankmachend dann, wenn die soziale Realität, sprich: Kommunikationsteilnehmer, sich dem Augenschein nach überfordert zeigt, mit jenen Symptomen (Zeichen) umzugehen. Dann holen uns Konflikte ein: es entstehen Konfliktsituationen, in denen beschönigende Rationalisierungen nicht mehr greifen und Konflikte in pure Gewalt münden. Wir werden dann mit der Nase darauf gestoßen, dass wir, unser Innenleben, in einer konflikthaltigen Beziehung zur sozialen Realität stehen, in der die Zeichen nichts mehr bedeuten wollen (DP3, 118ff), weil wir ihre Differenz zu dem, worauf sie (extern) verweisen, zuvor zwangsneurotisch verdrängt, resp. mehr oder weniger bewusst geleugnet haben.

Nur dass sich Differenzen irgendwann doch mit Gewalt aufdrängen (Flugzeuge stürzen zuweilen ab) – soziale Strukturen werden faschistisch, von oben nach unten durchgereicht. Wir befinden uns mittendrin in einem Prozess der Faschisierung sozialer Strukturen, in einer „von Brückner bereits diagnostizierte[n] ‚Rückkehr roher Gewaltförmigkeit‘ in die Politik der herrschenden Klassen“, in die Regelung der zwischenmenschlichen Verhältnisse“, wie es in Klaus-Jürgen Bruders Vortrag heißt (BRK-VLG), der den Begriff einer eher unbewussten „Verdrängung“ (von

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
(Verbindungen herstellen)
Von Franz Witsch**

Realität) für meinen Geschmack zu wenig berücksichtigt, auch wenn zweifellos richtig ist, dass Menschen „bewusst“ und „vorsätzlich“ Realitätsverleugnung betreiben: „nichts sehen, nichts hören, nichts sagen“ (wollen), aber eben doch auf der Basis unbewusster Vorgänge, von denen sie viel zu wenig, wenn überhaupt etwas wissen. Latent spüren allein reicht nicht.

Die oben erwähnte Frage von Nietzsche, *wie viel Wahrheit ein Geist ertrage, wie viel Wahrheit er wage*, scheint mir eher in Verbindung mit einem sozialen Vorgang gestellt, der auf eine bewusste „Verleugnung“ unter Vernachlässigung einer basalen eher unbewussten „Verdrängung“ hinausläuft; dazu passt seine wenig ermutigende Antwort, die da lautet: „Irrthum (...) ist nicht Blindheit, Irrthum ist Feigheit.“(NIF-EHO, 1066)

Nicht nur dass Innen und Außen nicht identisch sind; bestimmte Aussagen über die (soziale) Welt sind erst aufgrund der Innen-Außendifferenz einer sprachgestützten interaktiven Verständigung zugänglich; eine solche einzugehen, Differenzen, Meinungsverschiedenheiten zur Kenntnis zu nehmen, sie zu ertragen, zeugt von Mut und Realitätssinn, Mut v.a. dann, wenn identitätsgefährdend bestimmte Vorstellungen in einer Kommunikationsgemeinschaft infrage gestellt werden, zumal im Verhältnis zu anderen Gemeinschaften. Analog dazu, wie Identitäten einzelner Menschen, können auch Gruppen-Identitäten in Gefahr geraten; deshalb neigen auch Gruppen dazu, sich in sektiererischer Weise gegen Kritik von außen zu immunisieren. Das trifft vergleichbar auch auf Schichtzugehörigkeiten zu, etwa auf Ökonomen, m.E. sogar auf die Sozialtheoretiker ganz generell, deren Theorien, bzw. systematisch entwickelten Vorstellungen über die soziale Realität mittlerweile dem Augenschein nach jeden Kontakt zu eben dieser sozialen Realität verloren haben (DP2, 11-45), ein Verlust, der gefühlsgesteuert, bzw. irrational ist; genau diese Gefühlsherkunft wird geleugnet. Machen wir uns nichts vor: noch so trockene und gefühlskalte Ökonomen sind beständig auf der Suche nach einer möglichst angenehmen emotionalen Beziehung zur Realität, nicht zu einer solchen, die existiert, sondern zu einer solchen, die emotional nicht überfordert, und die deshalb, wie immer sie aussehen mag, im Kopf eines noch so realitätstüchtigen Wissenschaftlers herumspukt, ohne jeden Realitätsbezug, wenn auch – gruppenphantastisch – im Kontext (über-)familiärer Strukturen, bis irgendwann auch dort alle beschönigenden Rationalisierungsversuche nicht mehr greifen, dann nämlich, wenn eine hinreichende Akzeptanz in der veröffentlichten Meinung immer weniger gegeben ist. Dann entstehen neue Wissenschafts-Paradigmen (KUT-DSW), also Revolutionen. Das ließe sich auch auf unsere Leitmedien übertragen. Die riskieren gerade mit ihrer gleichgeschalteten Berichterstattung, sich „auf Kriegsfuß mit den Lesern“ zu begeben, heißt es bei „Telepolis“ (SCP-KLE). Das zeugt m.E. von psychosozialen Störungen, die auf mangelhaft kommunizierte soziale Strukturen verweisen.

Mit dieser Auffassung stehe ich nicht allein. Ähnliches hört man von Jürgen Habermas. Auf der Grundlage eines zentralen Begriffs aus seinem Hauptwerk „Theorie des kommunikativen Handelns“ spricht er davon, dass die Lebensweltrationalisierung, das heißt, die im intersubjektiven Kontext sprachgestützte Bewältigung und Verarbeitung der inneren wie äußeren Welt fehlschlagen oder nicht zureichend gelingen könne: Die Menschen müssen aber „ihr Leben auf einer in sich stimmigen Grundlage führen können (...); werden sie (...) daran gehindert, bleiben psychosoziale Störungen nicht aus; sie (...) beschweren dann (...) das Innenleben des Subjekts.“(DP4,198)

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
(Verbindungen herstellen)
Von Franz Witsch**

Freud spricht in einem vergleichbaren Zusammenhang von einem „ichfremden Stück der Innenwelt“, „das durch das Symptom repräsentiert wird“. Das Ich versuche „den größtmöglichen Vorteil“ aus einer durch das Symptom hervorgerufenen Situation zu ziehen, bzw. eine Anpassung vorzunehmen, „wie sie das Ich sonst normalerweise gegen die reale Außenwelt zustande bringt.“ (FRS-HSA, 18).

Ich würde nicht von Vorteil sprechen, sondern vorziehen zu sagen: Das Subjekt projiziert seine Gefühle in das Symptom, das seinerseits auf etwas verweist, was für das Subjekt „real“ ist, auf eine Realität, die nur so und nicht anders gesehen werden kann, in der man sich dann auch nur so und nicht anders verhalten oder handeln könne. Die Realität soll sich einer kranken Vorstellung anpassen, krank dann, wenn sie sich weigert oder nicht in der Lage ist, jene durch das Symptom repräsentierte Vorstellung in einem intersubjektiven Kontext der Überprüfung zugänglich zu machen. Das geht auf Dauer schief, in wachsendem Maße, sobald sich das Symptom dem Augenschein nach auch für den der Behandlung bedürftigen Menschen als unerträglich erweist, dann nämlich, wenn Kommunikationsversuche durch das „Symptom“ hindurch in die Realität hinein nicht mehr vermittelbar sind, Versuche der Lebensweltrationalisierung also nur noch unerträgliche Gefühle generieren – in Freuds etwas *verunglückter Diktion* (ich komme später darauf zurück) *keinen Vorteil* mehr bringen. Es könnte nämlich passieren (und dann passt das Wort „Vorteil“ nur noch aus der Beobachterperspektive, ohne für den Kranken eine Bedeutung zu haben), dass die Welt *so zu sehen wie ist* weniger Schmerz bedeuten würde als eine Rationalisierung, die sich „ichfremd“ durch das Symptom hindurch vollzieht, freilich ohne dass das für den Leidenden einsehbar (real erlebbar) wäre. Der leidet einfach nur an der Welt, da helfen weder gute Worte, noch irgendwelche Köder, die einen Vorteil versprechen. Das verweist auf einen sozialen Sachverhalt, der seine Komplexität daraus schöpft, dass das Symptom – das Zeichen – die psychische Störung nur anzeigt und ausschließlich dem Innenleben – wenn auch grenzwertig – angehört, also weit entfernt ist, eine „reale“, mithin außersubjektive oder *exogene* Krankheitsursache darzustellen, die im Symptom nicht aufgeht, so wie der Gegenstand im Zeichen nicht aufgeht, das allerdings auf ihn verweist in einem sprachgestützten intersubjektiven Kontext (DP3, 118-125). Das alles gilt nicht weniger in Bezug auf *endogene* Ursachen, d.h. solche, die im Subjekt begründet liegen, die sich übrigens nicht immer leicht von exogenen Ursachen abgrenzen lassen: sich im Laufe einer Erkrankung zusätzlich herausbilden können, nachdem diese aufgrund exogener Faktoren sich zuvor ausgebildet hat. Das schließt die Existenz rein endogener Ursachen nicht aus. In einer Zeit allerdings, in der psychische Erkrankungen epidemisch zunehmen, sollte man den Akzent stärker auf exogene, also gesellschaftliche Ursachen lenken, nicht gerade eine der Stärken der herrschenden Psychoanalyse.

Wesentlich ist, dass das Symptom Kommunikationsmittel oder –medium für den Kranken ist. Als solches ist es (im Sinne eines kommunizierbaren Symbols) für die Umgebung (des Kranken) nicht vermittelbar und fällt deshalb gewöhnlich einer Ausgrenzung anheim, die von der Umgebung ausgeht und aufrechterhalten bleibt, so dass die Ursachen der Störung in den sozialen Strukturen zu suchen sind und nicht im Innenleben des Kranken, zumal es sehr wahrscheinlich ist, dass die Isolierung des Subjekts einsetzt, weit bevor sich kranke Symptome bemerkbar machen. Der Kranke sieht sich mit dem Symptom am Ende isoliert, ausgegrenzt; dann ist er problemlos als krank beschreibbar. Eine tautologische Trivialität, die die sozialen Strukturen aus der Schusslinie der Kritik nimmt, um faktische

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
(Verbindungen herstellen)
Von Franz Witsch**

psychische Störungen auf ein Anpassungsproblem zu reduzieren. Darüber streiten Psychiater und Psychoanalytiker seit 150 Jahren. Vergeblich. Uns ereilen immer wieder dieselben dummen Antworten.

Um es bedeutungsphilosophisch zusammenzufassen: Wesentlich ist, dass das Zeichen, wie oben beschrieben, den (äußeren) Gegenstand nur repräsentiert, nur eben nicht eins zu eins abbildet, aber dennoch den interaktiven Kontext (sprach- oder zeichengestützt) vermittelt, was nicht heißt, dass dieser sich im Zeichen *erschöpfend* abgebildet zu sehen vermag, als ginge bei der Vermittlung etwas verloren, was der Realität zukommt, was man dem Zeichen anlasten könne. Über das Verlorene rätselt die Psychoanalyse seit Freud vergeblich. Lacan brachte es auf den Punkt und scheiterte an dem Rätsel einmal mehr. Er versuchte sich wie Freud an einer Vergegenständlichung des Verlorenen, obwohl es hier absolut nichts zu vergegenständlichen gibt. Daran erkennt man alle Esoteriker dieser Welt.

Quellen:

BRK-POB: Klaus-Jürgen Bruder, Psychologie ohne Bewusstsein. Die Geburt der behavioristischen Sozialtechnologie, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1982

BRK-VLG: Klaus-Jürgen Bruder, Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen.

Widerstand gegen Transformation, Vortrag auf der Jahrestagung der „Gesellschaft für Psychohistorie und Politische Psychologie“ (GPPP e.V.) vom 04.04. – 06.04.2014

Link: <http://www.film-und-politik.de/BRK-VLG.pdf>

DEW-GuV: Wolfgang Detel, Geist und Verstehen, Frankf./Main 2011

EAC-SOH: Der fremde Sohn. Film (USA 2008), Regie: Clint Eastwood

Link: <http://www.dieterwunderlich.de/Eastwood-fremde-sohn.htm>

FRS-HNS: Sigmund Freud, Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben (1909),

Link: <http://www.psychanalyse.lu/articles/FreudHans.pdf>

FRS-UBW: Sigmund Freud, Das Unbewusste, Gesammelte Werke, Bd.10, 264-303; Erstveröffentlichung: Internationale Zeitschrift für Ärztliche Psychoanalyse, Bd.3(4), 1915, 189-203

Link: <http://www.textlog.de/freud-psychoanalyse-das-unbewusste-psychologie.html>

FRS-HSA: Sigmund Freud, Hemmung, Symptom und Angst, Hamburg 2010, 1926 (Internationaler Psychoanalytischer Verlag)

Links: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/921/1>

<http://www.psychanalyse.lu/Freud/FreudHSA.pdf>

FRS-VDR: Sigmund Freud, Die Verdrängung, Gesammelte Werke, Bd. 10, S. 248-61, Erstveröffentlichung: Internationale Zeitschrift für Ärztliche Psychoanalyse Bd.3(3), 1915, 129-38

Link: <http://www.textlog.de/freud-psychoanalyse-verdraengung-metapsychologische-schriften.html>

GFP-005: Juschtschenkos Mythen, german-foreign-policy vom 01.05.2014

Link: <http://www.german-foreign-policy.com/de/fulltext/58853>

HEU-ODE: Ulrich Heyden, Gab es Drahtzieher der Tragödie von Odessa?, Telepolis vom 06.05.2014

Link: <http://www.heise.de/tp/artikel/41/41668/1.html>

KUT-DSW: Thomas S. Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankf/M. 1976 (2. Aufl.); erstmals erschienen 1962

LEH-RRS: Herwig Lewy, Der „gemäßigte Ukrainer“ und die Figur Dmytro Jarosch. Der Anführer des ukrainischen Rechten Sektors präsentiert sich im Spiegel, Telepolis vom 01.05.2014

Link: <http://www.heise.de/tp/artikel/41/41634/1.html>

**Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
(Verbindungen herstellen)
Von Franz Witsch**

- MAK-W23:** Karl Marx, Das Kapital. Der Produktionsprozess des Kapitals, Berlin 1973 (Dietzverlag), erstmals erschienen 1867
- MER-SYR:** Reinhard Merkel, Syrien: Der Westen ist schuldig.
Wie hoch darf der Preis für eine demokratische Revolution sein? In Syrien sind Europa und die Vereinigten Staaten die Brandstifter einer Katastrophe. Es gibt keine Rechtfertigung für diesen Bürgerkrieg.
faz.net vom 02.08.2013
Link: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/syrien-der-westen-ist-schuldig-12314314.html>
- NIF-EHO:** Friedrich Nietzsche, Ecce homo. Wie man wird, was man ist, in: NIF-WE3, Bd.2, (entstanden 1888/89, erstmals erschienen 1908)
Link: <http://www.magister.msk.ru/library/babilon/deutsche/nietz/nietz01g.htm>
Ergänzend dazu ein Link zu „Ecce Homo“: [http://de.wikipedia.org/wiki/Ecce_homo_\(Nietzsche\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Ecce_homo_(Nietzsche))
- NIF-WE3:** Friedrich Nietzsche, Werke in drei Bänden, herausgegeben von Karl Schlechta, München 1962, 1. Auflage 1958
- RUB-WKC:** Bertrand Russell, Warum ich kein Christ bin, Vortrag vom 6. März 1927, London
Links: <http://atheisten-info.at/downloads/russell.pdf>
<http://www.kritisches-netzwerk.de/forum/bertrand-russell-warum-ich-kein-christ-bin>
- SCP-KLE:** Paul Schreyer, Auf Kriegsfuß mit den Lesern, Telepolis vom 15.04.2014
Link: <http://www.heise.de/tp/artikel/41/41507/1.html>
- SPO-016:** Nationalistenführer Jarosch: "Jeder Ukrainer soll eine Schusswaffe tragen dürfen", ein Interview von Benjamin Bidder, Kiew, Spiegel Online vom 23.04.2014
Link: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-krise-interview-mit-rechter-sektor-kommandeur-jarosch-a-965498.html>
- WIF-BuG:** Franz Witsch, Behaviorismus und strukturelle Gewalt: Anmerkungen zu den sozialen Wurzeln von Behaviorismus und Konditionierung, Hamburg 2013
Link: <http://www.film-und-politik.de/BuG.pdf>
- WIF-TDJ:** Franz Witsch, Tag der Jagd, Roman von Axel Brauns, Hamburg 2006
Link: <http://www.film-und-politik.de/Tag-der-Jagd.pdf>
- ZIR-ODE:** Richard Zietz, Der Medien-GAU von Odessa, Freitag vom 04.05.2014
Link: <https://www.freitag.de/autoren/maennlicherlinker/der-medien-gau-von-odessa>
- ZOL-004:** Ukraine: Über Nacht kam die Angst nach Odessa, Zeit Online vom 05.05.2014
Link: <http://www.zeit.de/politik/ausland/2014-05/odessa-ukraine-russland-kaempfe-unruhen/komplettansicht>